

**Ergänzung zu Posten 4****Ein wichtiger Moment im Dasein der Stadtpfarrkirche**

Die Stadtpfarrkirche steht inmitten der Altstadt von Baden und ist deren markantestes Wahrzeichen neben der Ruine Stein, dem Stadtturm, dem Landvogteischloss und der Holzbrücke. Im Vergleich zu Kirchen in grossen Schweizer Städten wie Zürich, Bern oder Basel hatte die Stadtpfarrkirche ein eher geruhames Dasein. Mit einer Ausnahme.

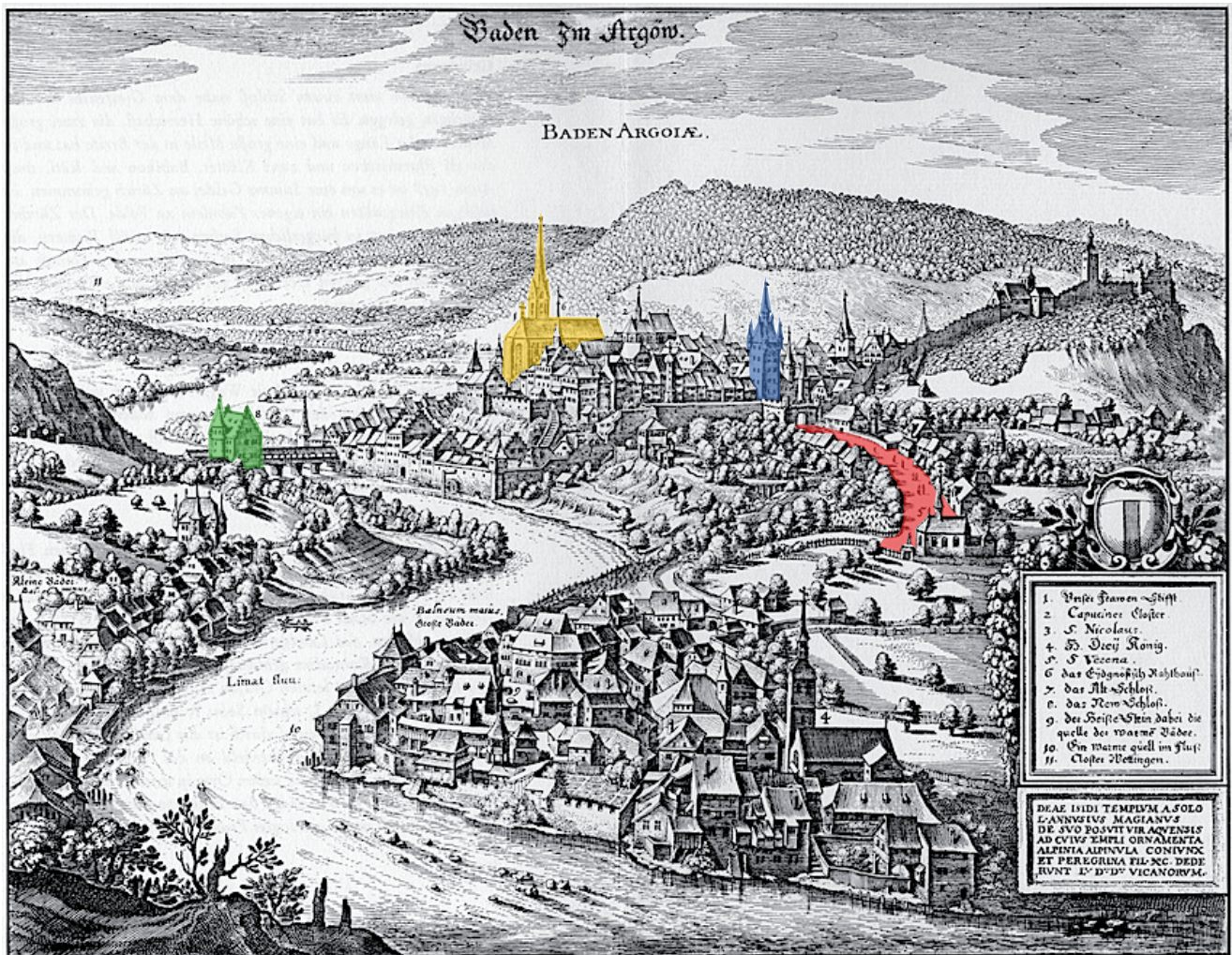
**Die Geschichte des Kirchenbaus in Kürze**

Dort, wo heute die Stadtpfarrkirche steht, dürfte sich im 9. Jahrhundert erstmals ein kirchenähnliches Gebäude befunden haben. Bei archäologischen Ausgrabungen sind Teile von Pfostengruben gefunden worden, die eine rechteckige, langgestreckte Holzkirche (17 Meter lang, 6 Meter breit) aus dieser Zeit vermuten lassen. Im 9. oder 10. Jahrhundert hat vermutlich bereits eine erste Steinkirche bestanden. Diese war ein rechteckiger, einfacher Bau von knapp 11 Metern Breite und 26 Metern Länge.

Im 12. Jahrhundert wurde diese Kirche vollständig abgebaut und eine neue Kirche im romanischen Stil erbaut. Merkmale dieses Stils sind runde Bögen bei Türen, Fenstern und Gewölben. Der Grundriss war nur unwesentlich grösser als jener des Vorgängerbaus. Im 13. und im 14. Jahrhundert haben Brände diese Kirche zweimal verwüstet. Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die unteren drei Geschosse des damals freistehenden Kirchturms gebaut. Diese bilden noch heute dessen Basis.

Mitte des 15. Jahrhunderts ersetzte die inzwischen bedeutungsvoll gewordene Stadt Baden die mittlerweile zu bescheiden wirkende romanische Kirche durch einen grösseren Neubau im gotischen Stil. Im Gegensatz zum romanischen Stil sind die Bögen im gotischen Stil nicht rund sondern spitz zulaufend. Es entstand ein grosszügig bemessenes Langhaus von 46 Metern Länge und 24 Metern Breite. 1458 wurde der Bau eingeweiht, er hat bis heute Bestand und ist schon über 560 Jahre alt. 1493 wurde der Turm auf die heutige Höhe von 52 Metern erhöht und mit einem bunten, spitzen Ziegeldach gedeckt.





Ansicht der Stadt Baden zwischen 1623 und 1634 von Matthaeus Merian nach einer Zeichnung von Joseph Plepp in „Topographia Helveticae, Rhaetiae et Valesiae, 1642“. Schön zu sehen ist die räumliche Trennung zwischen der Altstadt im Hintergrund mit der Stadtpfarrkirche (gelb), dem Stadtturm (blau) und dem Landvogteischloss (grün) sowie dem Bäderquartier im Vordergrund, das über eine eigene Kirche verfügte. Dazwischen entstanden später die neuen Stadtteile um die Badstrasse (die Strasse, die zum Bad führte, rot), Bahnhof, Post und Kurpark mit Casino.

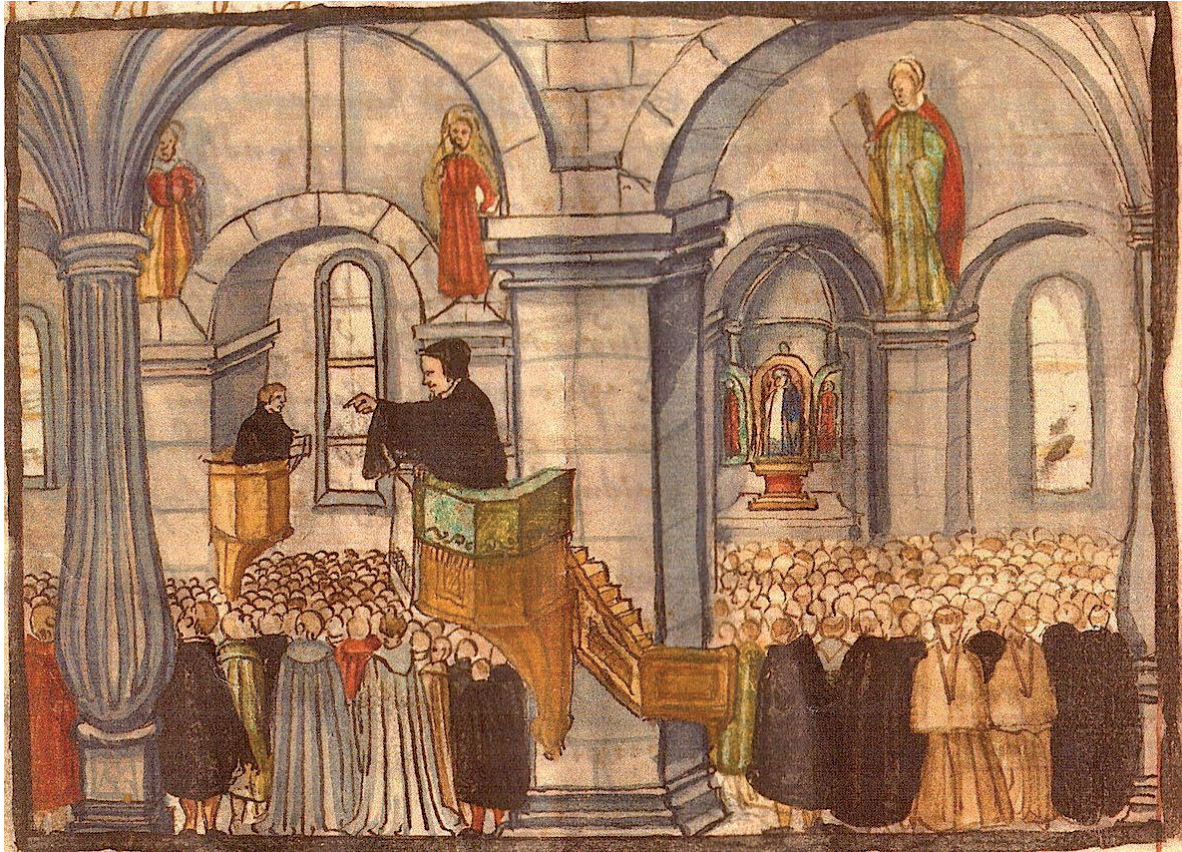
### Die Badener Disputation

Historisch wichtige und spannende Tage erlebte die Stadtpfarrkirche vom 19. Mai bis 8. Juni 1526. Im nahen Zürich gewann damals der Reformator Huldrych Zwingli immer mehr an Einfluss in der Kirche, was den Katholiken in der alten Eidgenossenschaft nicht gefiel. Mit einem mehrtägigen, öffentlichen Streitgespräch zwischen Vertretern der katholischen Kirche und Anhängern der Reformation sollte versucht werden, die Reformation der Kirche zu unterbinden. Ziel war es, alle Gebiete der alten Eidgenossenschaft zum katholischen Glauben zu verpflichten und die Bildung reformierter Gebiete zu verhindern. Die **Disputation**, wie so ein Streitgespräch damals genannt wurde, fand mit ca. 200 wichtigen Persönlichkeiten aus Kirche und Politik in der Stadtpfarrkirche Baden statt. Auch der Reformator Huldrych Zwingli war zum Streitgespräch eingeladen, er verweigerte jedoch seine Teilnahme. Er befürchtete, im katholischen Baden seines Lebens nicht sicher sein zu können.

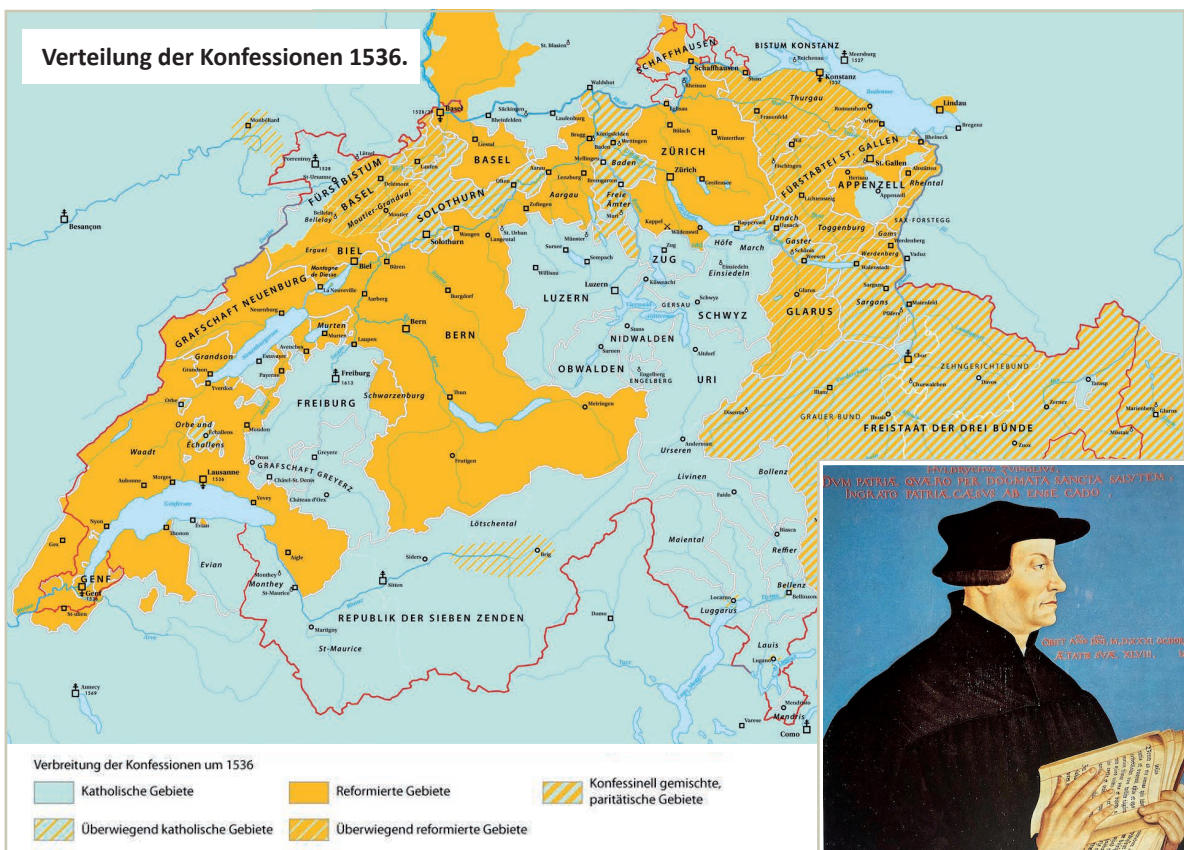
Offenbar waren die Argumente der Anhänger der Reformation derart überzeugend, dass die Organisatoren der Disputation ihr Ziel nicht erreichten. Nach weiteren Disputationen, z.B. in 1528 in Bern, erklärten sich einige Gebiete der alten Eidgenossenschaft zu Anhängern der Reformation, so Zürich, Bern und Basel. Dies war der Beginn des Nebeneinanders katholischer und reformierter Regionen in der Eidgenossenschaft, so wie wir es in der modernen Schweiz heute als normal empfinden.

Dieses Nebeneinander war jedoch nicht immer so friedfertig wie heute. Bereits drei Jahre nach der Badener Disputation standen sich 1529 die reformierten und die katholischen Orte ein erstes Mal bei Kappel am Albis auf dem Schlachtfeld gegenüber. Dieser **Erste Kappeler Krieg** endete ohne Kampfhandlungen und mit einem Versöhnungssessen, das heute als „Kappeler Milchsuppe“ bekannt ist. Der **Zweite**





Die Badener Disputation, Darstellung aus der Chronik von Heinrich Bullinger (1504-1575). Diskussion zwischen Johannes Eck (links, katholisch) und Johannes Oecolampadius (rechts, reformiert).



Der Zürcher Reformator Huldrych Zwingli, Gemälde von Hans Asper, 1549.





**Kappeler Krieg** im Jahr 1531 hingegen endete mit einer Niederlage der reformierten Zürcher, wobei auch der Reformator Huldrych Zwingli auf dem Schlachtfeld starb. Mit dieser Niederlage wurde eine weitere Ausbreitung des reformierten Glaubens in den deutschsprachigen Gebieten der Schweiz verhindert.

## Bausteine und heilendes Pulver aus Würenlos

Der Muschelkalkstein, aus welchem die Kantensteine der Stadtpfarrkirche bestehen, stammt aus einem Steinbruch in Würenlos. Das Gestein ist jedoch nicht nur als Baustein geeignet, es soll auch heilen können.

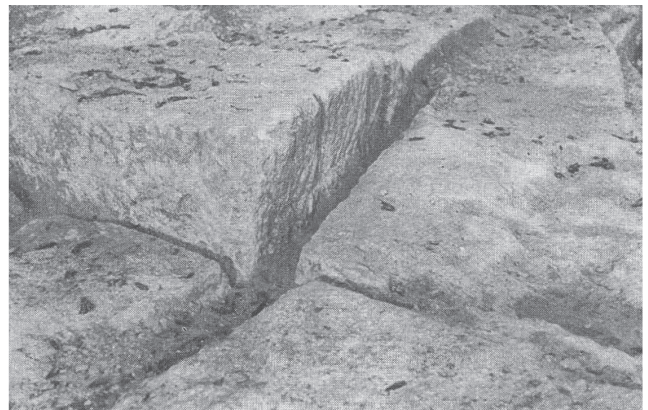
Am Haselberg in Würenlos befindet sich versteckt im Wald ein grosser Steinbruch, der 1965 aufgegeben wurde. 1937 wurde dort eine Abbaustelle der Römer entdeckt (Abbildungen unten), diese wurde dann aber leider im Laufe der weiteren Steinbrucharbeiten zerstört. Der Würenloser Muschelkalkstein wurde also während annähernd 2 Jahrtausenden abgebaut.

Quadersteine wurden damals gewonnen, indem man mit Spitzhacken tiefe Rillen in den Fels schlug und dadurch einzelne Steinquader frei stellte. Diese wurden danach mit Hammer und Keilen von der Unterlage gelöst. Mit derselben Technik bauten die Römer auch runde Mühlsteine ab.

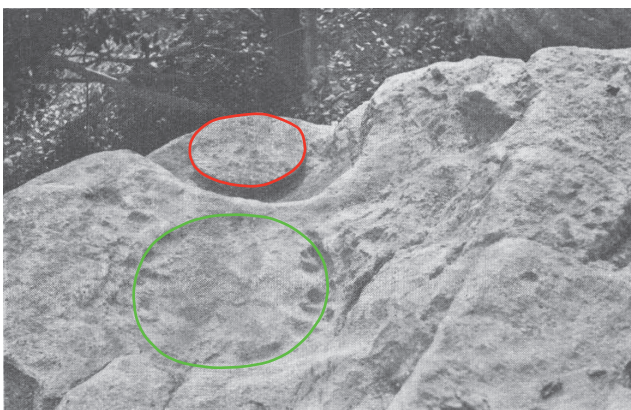
Die Römer schätzten Baden vor allem wegen seiner warmen Quellen. Sie fassten einige davon und bauten Badeanlagen für die Soldaten aus dem nahen Heerlager von Vindonissa (Windisch). Dafür wurde unter anderem auch Muschelkalkstein aus Würenlos verwendet, einige Steine gelangten von dort sogar bis nach Windonissa. Da der Muschelkalkstein leichter zu bearbeiten ist als andere Gesteine aus der Umge-



Römische Abbaustelle im Steinbruch Würenlos, ca. 1937; Foto Paul Haberbosch (Lehrer an der Bezirksschule Baden).



Reste von Rillen im Fels, ca. 1937; Foto Paul Haberbosch.



Mühlstein in Bearbeitung (rot) und Negativform eines losgelösten Mühlsteins (grün), ca. 1937; Foto Paul Haberbosch.



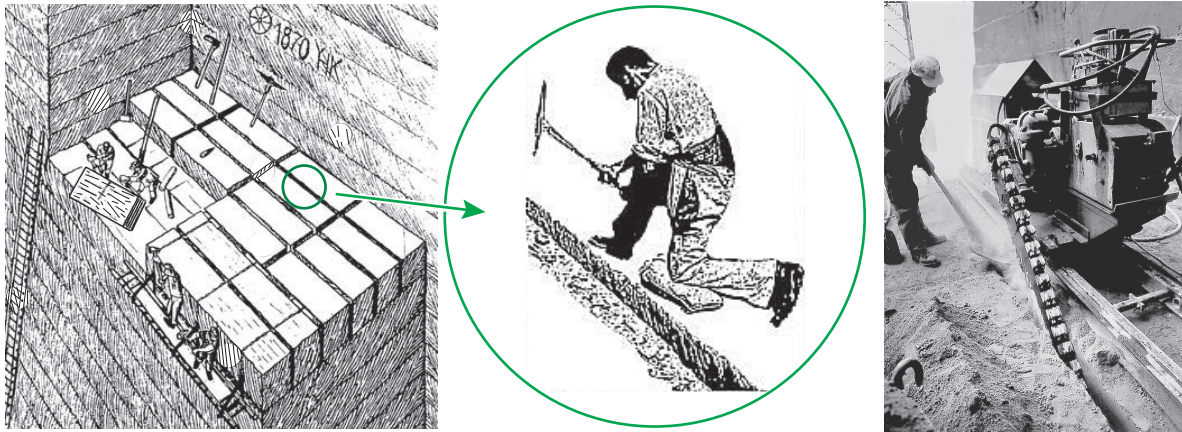
Relief des römischen Gottes Jupiter aus dem 3./4. Jh., gefunden 1905 an der Römerstrasse in Baden.

Foto Historisches Museum Baden.



ung von Baden, wurde er schon von den Römern bevorzugt zur Herstellung feiner Steinhauerarbeiten benutzt, wie z.B. das Relief des Gottes Jupiter auf S. 4 unten rechts.

Weiche Gesteine wurden bis ins 20. Jahrhundert so abgebaut wie dies bereits die Römer taten. Wo heute noch solche Gesteine abgebaut werden, wie z.B. in der Umgebung von Bern, kommen statt der Spitzhacken jedoch grosse Kettensägen mit Ketten aus gehärtetem Stahl zur Anwendung.

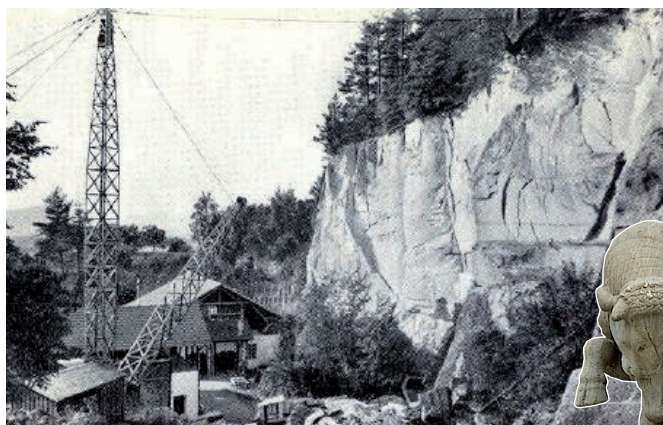


Abbau von weichem Sandstein um das Jahr 1870 in der Region von Bern mit Spitzhacken, Keilen und Hämmern.

Moderne Schrämmsäge, Steinbruch Ostermudigen bei Bern.

Seit dem Mittelalter wurde der Muschelkalkstein aus Würenlos in der Altstadt von Baden als Kantenstein, für Tür- und Fensterstöcke sowie für diverse rechteckige Brunnenröge verwendet, die aus einem Stück gehauen wurden. So bestehen z.B. auch die mächtigen Kantensteine des Stadtturms zum grössten Teil aus Würenloser Muschelkalkstein, allerdings wurden diese später mit Farbe übermalt.

Der Würenloser Muschelkalkstein wurde auch in Zürich geschätzt, wo er für Häuserfassaden, Brunnen und Monumente verwendet wurde. So besteht z.B. der Stierbändiger-Brunnen von 1911 auf dem Bürkliplatz, der nach seinem Stifter Arnold Geiser auch Geiserbrunnen genannt wird, aus diesem Gestein.



Der Würenloser Steinbruch ca. 1950.

Geiserbrunnen auf dem Bürkliplatz in Zürich





### Vom Baustein zum Heilstein

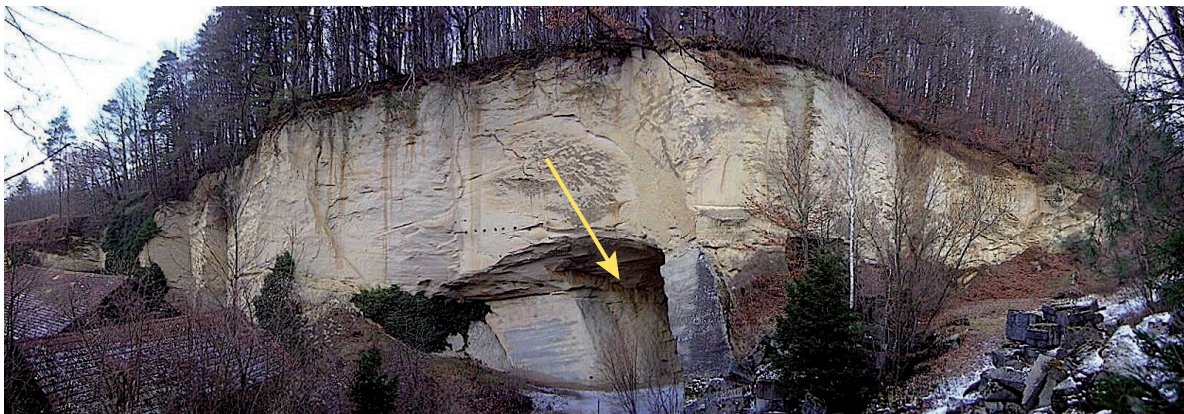
1942 erkrankte Anton Meier, der Sohn des damaligen Würenloser Steinbruchbetreibers, an einer schweren Kinderlähmung, einer Infektionskrankheit, die zur Lähmung der Beine führt. Als die Ärzte ihn bereits aufgegeben hatten - so erzählte es Anton Meier - wandten sich seine Eltern an die Naturheilpraktikerin Emma Kunz aus Brittnau. Diese liess den Würenloser Muschelkalkstein zu Pulver mahlen und trug es dem Jungen mit Wasser vermischt auf die gelähmten Beine auf. Auf diese Weise soll er innert weniger Monate gesund geworden sein. In der Medizin sind Fälle spontaner Heilung von Kinderlähmung jedoch nicht aussergewöhnlich, sodass die heilende Wirkung des Würenloser Muschelkalksteins angezweifelt werden darf.

Emma Kunz wandte das Gesteinspulver fortan in ihrer Naturheilpraxis an und soll damit Erfolge bei der Therapie unterschiedlichster Krankheitssymptome gehabt haben. Sie nannte das Pulver „Aion A“ in Anlehnung an das altgriechische Wort „aion“, das mit „Ewigkeit oder Grenzenlosigkeit“ übersetzt werden kann. Noch heute wird es unter diesem Namen zum Kauf angeboten.

Menschen mit der Gabe, besondere Kräfte zu spüren, bezeichnen den unterirdischen Abbaustollen im Steinbruch Würenlos als aussergewöhnlichen ‚Kraftort‘. So ging Emma Kunz auch davon aus, dass weniger die chemische Zusammensetzung von Aion A als vielmehr diese aussergewöhnlichen Kräfte für die heilende Wirkung des Gesteinspulvers verantwortlich seien.

Emma Kunz setzte ihre Fähigkeit, aussergewöhnliche Kräfte zu spüren, in geometrische Bilder um. Zeit lebens wurde ihr die Anerkennung als Künstlerin jedoch verwehrt, erst nach Ausstellungen in grossen Kunsthäusern hat sich dies in den letzten Jahren geändert.

Anton Meier machte es sich ab den 1980-er Jahren zur Lebensaufgabe, das geistige und materielle Erbe von Emma Kunz, die 1963 verstorben war, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Dazu richtete er im ehemaligen Steinbruchgebäude das **Emma Kunz Zentrum** ein und nannte den unterirdischen Abbaustollen **Emma Kunz Grotte**. Vermutlich übertrieb es Anton Meier mit seinem missionarischen Eifer und der Vermarktung von Emma Kunz zuweilen etwas, sodass es ihm zeitlebens nicht gelang, Zweifel an der Seriosität seines Tuns auszuräumen. Meier starb 2017, das Emma Kunz Zentrum ist heute weitherum bekannt.



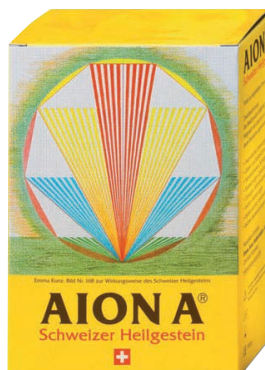
Der Würenloser Steinbruch heute. In der Mitte (Pfeil) befindet sich der Eingang zur Emma Kunz Grotte.



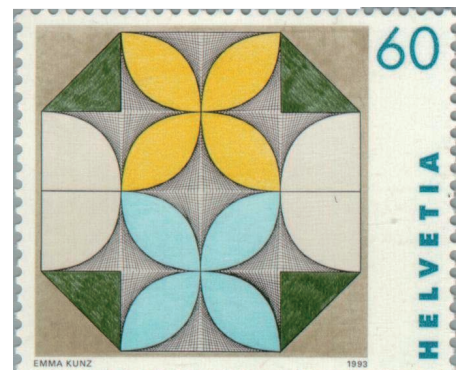
Früher Abbaustollen, heute Emma Kunz Grotte



Emma Kunz (1892-1963).



Verpackung von Aion A mit Zeichnung von Emma Kunz.



Briefmarke von 1993 mit einer Zeichnung von Emma Kunz.